

Die Zukunft hat längst begonnen ...

Das Stuttgarter Festival "Zukunftsmusik" öffnet Fenster zum Lebensalltag

von Gisela Nauck

Musik 1 Christop Ogiermann, StadtKlank, 20" dann liegen lassen

O-Ton 1, Christoph Ogiermann, 65"

Ich finde, die Zukunft der neuen Musik hat längst begonnen, um nicht zu sagen: Es gibt einfach ganz viel Uneingelöstes in der neuen Musik. Es hat ganz viele Errungenschaften gegeben in der Zeit, in der sich die Neue Musik so genannt hat und immer noch nennt, die aber in der Praxis noch gar nicht richtig zur Anwendung gekommen sind. Also im Bewusstsein der Menschen – nicht nur der Praktiker, sondern auch der Rezipienten -, ist noch gar nicht wirklich angekommen, was da eigentlich passiert ist. Ich will damit sagen, dass es überhaupt keine Ausschlusskriterien für neue Musik mehr gibt. Also früher war es ja immer so gewesen, bis zur neuen Musik, wie ich sie verstehe, gab es ja immer Dinge, dass man sagte: das ist die hohe Kunst, das ist die nicht so hohe Kunst, das ist die mittlere Kunst und das ist die niedere Kunst. Jetzt im Moment haben wir es mit einer Zeit zu tun, durch die Errungenschaften der sogenannten neuen Musik, dass wir eigentlich das nicht mehr sagen können. Sondern wir kennen nur noch bestimmte Kontexte, in denen bestimmte Dinge funktionieren oder nicht funktionieren.

Musik1 weiter, 15"

O-Ton 2, Ogiermann, 23"

Was Musik ist, ist halt ne unklare Frage – immer noch. Heute hat sich Musik - auch eine Errungenschaft der neuen Musik und deshalb "die Zukunft hat schon begonnen" - Musik hat sich von einer Kunst, Töne in bestimmte Verhältnisse zu setzen verschoben auf die Kunst, auch zu hören. Das ist sicher auch etwa Uneingelöstes.

Musik 1 weiter, 15"

O-Ton 3 Ogiermann, 24"

Als allerletztes wieder das andere Total: nämlich nicht die Tonhöhe, die ja auch einen gewissen Ausschlusscharakter durch die regelmäßige Schwingung pro Zeit hat - ist der Schrei. Also ganz am Schluss, Buchstabe Z – das wird über Buchstaben organisiert - Buchstabe Z heißt: gib was du hast, geh total raus, knack dich auf, brüll ... Und das haben die Leute wirklich toll gemacht!

Musik 1, bei 1'40 weiter 20" und ausblenden

Sprecherin (frei stehen)

Ort dieser ungewöhnlichen Klangaktion mit dem sinnfälligen Titel "StadtKLANK" war der von hohen Fachwerkhäusern umstandene Altmarkt von Waiblingen, zirka zwanzig Kilometer nordöstlich von Stuttgart. Deren Urheber sind der Bremer Komponist Christoph Ogiermann, den wir zu Beginn hörten, und das Ensemble KLANK. Zeit des Geschehens: 8. Oktober dieses Jahres, abends zwischen sechs und sieben Uhr. Anlass war das von der KulturRegion Stuttgart und von "Musik der Jahrhunderte" im Rahmen ihres "Netzwerks Süd" veranstaltete Festival *Zukunftsmusik* vom 1.-10. Oktober. Es war dies kein gewöhnliches Neue-Musik-Festival, bei dem neue Kompositionen in Auftrag gegeben, vor Publikum aufgeführt und gehört wurden. Sondern es war eines, das es so bisher - nicht nur in Deutschland – wohl noch nicht gegeben hat. Grund genug, es ausführlich vorzustellen und auch darüber nachzudenken, was sich dadurch für die neue Musik verändern könnte. Schon allein der Veranstaltungsort bzw. *die* Veranstaltungsorte verwiesen auf Ungewöhnliches. Beteiligt war nicht nur die Landeshauptstadt Stuttgart, sondern die ganze Region um Stuttgart herum: Zwölf Städte – darunter Waiblingen, Ditzingen und Leonberg, Esslingen und Ostfildern, Göppingen, Schwäbisch Gmünd und andere - hatten zwölf Kompositionsaufträge vergeben. Schon das kann als Zukunftsoption gewertet werden. Diese Aufträge zeichneten sich durch eine weitere Besonderheit aus: Die entstehende Musik musste von diesen Städten und ihren Bewohnern ausgehen. Gesucht waren musikalische Projekte für einen charakteristischen Ort oder eine typische Situation dieser Städte, egal ob daraus dann ein Konzert, eine Installation, eine Performance, ein Happening, ein interdisziplinäres oder ein theatralisches Projekt entstand. Und: die Menschen dieser Orte

sollten einbezogen werden: Laien-, professionelle und halbprofessionelle Musiker, Chorsänger, Schüler, Lehrer, Fabrikarbeiter, Verkäuferinnen, Sportler, Fleischer, Bäcker, Friseurinnen ... - als „Menge“ oder als Einzelne. Das war die Bedingung der in der KulturRegion Stuttgart zusammengeschlossenen Städte. Es ging um nichts Geringeres als neue musikalische Formen zu entwickeln, die – zumindest temporär – in der Gesellschaft verankert sind. Damit stellten sich die Veranstalter zumindest in einem Punkt dem, was der Komponist Christoph Ogiermann zu Beginn als Uneingelöstes der neuen Musik bezeichnet hatte. Christine Fischer, künstlerische Leiterin des Projekts und von *Musik der Jahrhunderte* konkretisierte diesen hochgesteckten Festivalanspruch:

O-Ton 4, Christine Fischer, 57"

Ich wollte natürlich auch ein Projekt entwerfen, das mit der Lebenswelt dieser Menschen zu tun hat. Zukunftsmusik spielt natürlich mit der Doppeldeutigkeit: Dass es einerseits um die Musik der Gegenwart, die in die Zukunft hineinstrahlt, gehen soll. Aber eben auch dass es zu tun haben soll mit dem Leben der Menschen hier in der Region. Und ich denke schon, dass man heute die Zukunft unsicherer sieht, als wir das vor zwanzig Jahren getan haben. Und insofern ist Zukunftsmusik auch ein zwiespältiger Begriff. Das hat auch etwas mit Irritation, mit dem großen Fragezeichen zu tun, dass man an eine gemeinsame Zukunft auch hat und mit der Unsicherheit und der Fremdheit, die ständig auf einen einstürzen, sich auch ständig mit neuen Situationen auseinander setzen zu müssen und darauf wollten wir auch reagieren. Also es ist ein Festival, das mit der Musik der Gegenwart und Zukunft und auch mit der Zukunft der Menschen hier zu tun hat.

O-Ton 5, Maximilian Marcoll, 14"

Genau, das ist, glaube ich, der Auftrag dieses Festivals: Zu zeigen, jetzt gibt's ne neue Generation, die sich mit diesen Sachen anders beschäftigen und die dann nen neuen approach haben an: was ist neue Musik und worum geht's eigentlich dabei.

Sprecherin

Maximilian Marcoll, der zu den zwölf durch eine Jury ausgewählten Komponisten der Zukunftsmusik gehörte, traf sich in dieser Überzeugung mit derjenigen von KLANK.

Die Improvisationsgruppe KLANK aus Bremen, zu der der Komponist Christop Ogiermann, der Graphiker Reinhard Hammerschmidt, der Schriftsteller Tim Schomaker und der Bassist Hainer Wörrmann gehören, hatte für Waiblingen jenen StadtKlank als musikalisch performative Aktion von einer Stunde Dauer inszeniert. Für alle Beteiligten, ob Mitwirkende oder Zuhörer, war diese Idee von Musik erst einmal fremd. Über die Dauer einer Stunde braute sich in der Altstadt, ausgehend von dem zunehmend angereicherten Ton e', ein Klangereignis zusammen, das sich zu geradezu revolutionärer Intensität und schließlich zum Schrei steigerte. Ein Riss war inszeniert, der nach Ogiermanns Überzeugung erfahrbar machen konnte: Wenn die Grundfesten in Zeiten der Krise im Wanken sind, entsteht Raum für neue Sinnstiftungen.

450 Waiblinger waren an diesem Ereignis aktiv beteiligt, Kammerorchester und Schulchöre, Guggenensemble und Blasvereine. Zu Beginn gruppierten sie sich in einem großen Kreis um die Altstadt herum und liefen dann gruppenweise sternförmig auf sechs verschiedenen Wegen musizierend zum Altmarkt. Die mittelalterliche Stadtarchitektur machte das möglich. Live auf große Lautsprecherboxen übertragen konnte man das von Anfang an auf dem Platz verfolgen. Dieser selbst war brechend voll von Zuhörern, alle bestens gelaunt und neugierig – der StadtKlank wurde für Waiblingen zum Ereignis.

Wobei man nur als Zuhörer Entscheidendes gar nicht mitbekam: Nämlich die Phase der Einstudierung, in der die so wichtige Begegnung der Musiker von KLANK mit den Mitwirkenden aus Waiblingen stattfand, nämlich - Tim Schomaker:

O-Ton 6, Tim Schomacker, 32"

... sich auch auseinanderzusetzen mit den Leuten, die da was machen wollen oder sollen oder wollen-sollen und zwar deutlich über: das sind die Noten, das sind die Anforderungen, so hätten wir das gerne, so ist eine Partitur zu lesen hinaus. Sondern da muss man dann auch einfach mal ... Kaffee trinken mit den Leuten, muss man sich mal in ihr Leben hinein begeben, wenigstens für ganz kurze Zeit, für einen ganz kleinen Ausschnitt sozusagen. Wo sich da was andockt von dem, wie wir so drauf sind und andere drauf sind. Und das ist da drin ... auch.

Sprecherin

Diese menschliche Seite der Begegnung von neuer Musik mit ihrem Publikum ist wahrscheinlich entscheidend dafür, dass Interesse geweckt werden kann, dass ein Funke überspringt.

O-Ton 7, Christoph Ogiermann, 1' 31"

Was ich gemerkt habe und das war deshalb eine gute Erfahrung ist: Wenn du mit deinem Enthusiasmus - und das ist wohl nach wie vor das Entscheidende. Es ist ja kein Papier, was wir rüberschieben, kein Konzept und sagen: wir überzeugen mit einem Konzept, mit einer Struktur oder so was. Sondern zunächst sind es wir als Personen, die vor den Leuten stehen und sagen: Wir stehen dafür, wir finden das klasse, wir machen so was sogar hauptberuflich, auch wenn das für viele völlig eigenartig ist, dass das tatsächlich der Fall ist,. Aber interessanterweise, gerade bei den Ensembles , die von ihrem Kulturpotential, ihrem Wissen darüber, das ja in der Regel eines ist der Brauchtumpflege – dazu rechne ich Haydn auch, das ist auch Brauchtumpflege usw., da finden sie ja ihr kulturelles Kapital -, und da kommen welche und machen was ganz anderes. Und was ich gemerkt habe im Laufe der Zeit war, dass – plötzlich ist da eine Faszination da. Und ich glaube, das hängt auch an den Personen, also an uns. Dass wir da stehen und sie sich allen Ernstes damit beschäftigen müssen, dass da Leute sind - und die kommen nicht aus China oder Peru oder aus irgendeiner fremden Kultur, sondern das ist die hiesige Kultur -, da sind Leute und die kommen und machen was total anderes. Und die wolln das wirklich, die wolln uns nich verarschen. Ich glaube das ist ein ganz, ganz wichtiger Aspekt, dass – plötzlich ist da son Häkchen im Kopf.

Sprecherin

Wenn neue Musik mit dem Leben der Menschen zu tun hat, besteht die Chance, dass sie die Menschen etwas angeht. Eine wichtige Frage ist dann allerdings auch: Was passiert mit der Musik selbst, wie muss sie sich verändern? Und: Erfordert die Durchsetzung des Uneingelösten nicht auch, dass sie einen Teil des Potentials der Avantgarde wieder aufgeben muss?: künstlerische Abstraktion, Komplexität, subtil differenzierte Klanglichkeit, Reproduzierbarkeit, Präsenz und Perfektion kurz: ihren Anspruch, artifiziell zu sein? StadtKLANK Waiblingen jedenfalls war eine temporäre, massive KlangAktion, die life erlebt werden *musste*. Es war notwendig diese Komposition hautnah zu durchlaufen, sie aus

verschiedenen Perspektiven hören zu können. Man musste dabei gewesen sein. Jeder Versuch von Dokumentation und Wiedergabe - wie auch unsere Klangbeispiele zeigen - ist zum Scheitern verurteilt, weil das Wesentliche fehlt: das authentische Erlebnis.

An dieser Kunstschraube zu drehen, die Perspektive auf neue Musik anders einzustellen, war eines der wesentlichsten – und spannendsten - Anliegen des Festivals Zukunftsmusik. Es führte damit Traditionen der Avantgarde weiter, die mit Namen wie Cornelius Cardew und dem London Scratch Orchestra verbunden sind, mit Namen wie John Cage, Christian Wolff, Dieter Schnebel, Gerhard Stäbler, Astrid Schmebling oder Mathias Kaul.

Möglich aber war das Projekt Zukunftsmusik nur durch eine besondere Situation in Stuttgart selbst: die Existenz der Kulturregion Stuttgart, der 38 Städte angehören. Christiane Ossowski, Kulturamtsleiterin von Leonberg:

O-Ton 8, Christiane Ossowski, 57"

Die Kulturregion Stuttgart – da muss man dazu sagen das ist ein Verein, der schon 19 Jahre existiert, bestehend aus dem engen Kranz von Städten, die um Stuttgart herum liegen: Ludwigsburg, Esslingen, Leonberg ... Und für uns bedeutet das eigentlich, dass wir es jetzt wirklich schaffen, Verbindungen herzustellen zwischen den einzelnen Kommunen, weil eine ganze Reihe von Akteuren Verbindungen untereinander haben und jetzt gemerkt haben, dass mit diesem Projekt Zukunftsmusik Bahnen geschlagen werden zwischen den einzelnen Städten. Man spricht darüber, man besucht sich gegenseitig, ist überrascht, was der andere macht. Das ist ganz bestimmt ein Verdienst dieses Projektes, dass nicht jede Stadt etwas für sich macht, sondern dass tatsächlich Querverbindungen gegriffen haben.

Sprecherin

Zeitgenössische Musik machte es möglich. Die Idee, dass die Kompositionsaufträge etwas mit den Städten und den Menschen in diesen Städten zu tun haben sollen, war eine Bedingung der Kulturamtsleiter aus der Region Stuttgart.

Leonberg selbst bescherte das Festival eine philippinische Kochkomposition mit Schattenspiel, Szene, Film und Performance. Deren Autoren waren der philippinische, in Ulm lebende Komponist Alan Hilario, der bildende Künstler und Maler Alwin Reamillo und der Visual Artist und Filmer Ian Victoriano, beide aus Manila. Beteiligt waren daran Schüler

der Gerhart-Hauptmann Realschule, Anja Füsti und Pascal Pons Schlagzeug und die afro-asiatische Kulturgruppe Leonberg. Noch einmal Christiane Ossowski:

Musik 2, sini(n)gang mix, Schattenspiel, Musikperformance, Kochshow. (unter Sprecherin Drunterlegen, 30" (frei, dann unter O-Ton liegenlassen)

O-Ton 9, Ossowski, 40"

Ich hab mir die einzelnen Projekte angeschaut und fand dieses Projekt für uns, für Leonberg besonders passend, weil wir eine ganze Reihe von Mitbürgern haben, die einen philippinischen Hintergrund haben. Und ich weiß von verschiedenen Stadt-Festen, dass da immer schön philippinisch gekocht wird und hab gedacht, da passt ja dieses Projekt ganz wunderbar dazu und so ist das entstanden. Nicht umsonst ist ja das Kochen Bestandteil der Komposition gewesen, weil es geht ja um die kulturelle Eigenart auf den Philippinen, um die Klänge, um die Gerüche und um den Geschmack. Und das sollte heute Abend alles miteinander verbunden werden.

Musik 2, 20" frei stehen, dann weg

Sprecherin

Und es wurde miteinander verbunden – in einer zweistündigen, multikünstlerischen und multisinnlichen Performance, dargeboten auf einem riesengroßen, in die Steintorhalle von Leonberg von Alwin Reamillo hineingesetztes stilisiertes Schiff mit Segel, das zugleich als Kreuzigungssymbol diente. Ein Schiff auf Lebens- (und Todes)reise, beladen mit den Utensilien der Existenz: Lebensmitteln und Kochgeräten. Alan Hilario sagte, auf *seine* Vorstellung von einer Zukunftsmusik befragt:

O-Ton 10, Alan Hilario, 15"

Das Spezielle daran ... Ich versuche natürlich verschiedene Elemente zusammen unter einen Hut zu bringen: die Folkkochshow und neue Musik – ich weiß nicht, ob das schon jemand ... Also meine Erfahrung war schon ziemlich hart, das alles zusammenzukriegen ...

Sprecherin

Und es war denn auch eine Fülle an optischen und akustischen Elementen, die sich über die Dauer von zwei Stunden zu einem künstlerischen Gesamtkunstwerk fügen sollten: live-elektronisch eingesetzte Geräusche vom live vorgeführten Kochen, Videoprojektionen davon, die Gerüche, Schlagzeugparts an philippinischen Instrumenten oder Kochgeräten und Dokumentarfilm-Projektionen aus dem philippinischen Alltag. Vielleicht war das alles doch zu viel und wurde damit zu lang, als dass es zu einem künstlerischen *Ereignis* verschmelzen konnte. Den Abschluss bildete ein gemeinsames Essen, das Publikum, Künstler, Mitwirkende und philippinische Einwohner von Leonberg zusammenführte, ausgerichtet von der afro-asiatischen Kulturgruppe des Ortes.

Kochen und Essen, Rhythmen, Klänge, Gerüche, Ahnungen von Ferne und Fremde.

Zukunftsmusik hatte mit dieser Aufführung den einheimischen Besuchern wieder einmal bewusst gemacht, dass das Fremde längst Bestandteil der eigenen Kultur ist. Am meisten profitiert haben von dieser eigenwilligen Kochmusik aber wohl die beteiligten Schüler der 9. Klassen und auch das gehört zu jenem bisher weitestgehend Uneingelösten der neuen Musik: Durch den Einstudierungsprozess die Menschen dieser Kunst kennenzulernen bis dahin, dass Alan Hilario auch für sie gekocht hat, zu beobachten, wie sich Kreativität zu einem Kunstwerk formt und in diesem Falle sogar geographische Kenntnisse, nämlich über die Philippinen, aufzubessern. Musik nicht als präsentierbares Kunstwerk, sondern als Anlass, Lebenserfahrungen zu machen. Genau dieser Brückenschlag war eines der Anliegen der Veranstalter: Noch einmal Christine Fischer von "Musik der Jahrhunderte":

O-Ton 11 Fischer, 34"

Es gibt ja jetzt nicht plötzlich eine Antwort in der Kunst, darum geht es nicht. Man kann nicht Antworten, Richtungen oder Ziele oder irgend was vorgeben. Man kann in der Kunst ja nur Situationen spiegeln oder mit Situationen umgehen. Dafür waren die Projekte gedacht und dafür haben wir auch damals unsere Ausschreibung formuliert: Dass Künstler sich mit der besonderen Lebenswelt auseinandersetzen sollten und das war auch ein Kriterium für die Jury, diese Projekte auszuwählen. Weil es jedes Mal um einen sehr intensiven Bereich der Menschen, die hier leben, geht.

Musik 3, Badminton, 45" frei bis Abpfiff (unter Sprecherin + O-Ton liegenlassen)

Sprecherin:

Orts- und Szenenwechsel: Gemeindehalle Neckargröningen in Remseck, *Schlaegermusik*, ein Sportstück von Annesley Black für sechs Badminton-Spieler und live-Elektronik, in Szene gesetzt von der Performancekünstlerin Hazel Meyer. Die beiden jungen, kanadischen und in Deutschland lebenden Künstlerinnen hatten einen ganz anderen Lebensausschnitt entdeckt, der den Einwohnern von Remseck viel bedeutet: Sport, ausgeübt in verschiedenen Vereinen und in der großen Sporthalle des Ortes. Eine Klang bildende Sportart ist besonders Badminton, das auch in Remseck trainiert wird. Optisch wie auch musikalisch spiegelte sich die Verbindung mit dem Ort in zahlreichen Mustern und Pattern. Wichtig besonders für die musikalische Gestalt und Dramaturgie wurden aber auch Gemeinsamkeiten zwischen Sport und Musik wie Wettkampf, Virtuosität, Ritual oder Ausdauer. Dramaturgisch war darüber ein interessanter Bogen zum Zukunftsthema geschlagen worden. Das führte zuallererst bei den sechs beteiligten Badminton-Spielern vom SVG-Hochdorf, zu dem Aha-Erlebnis: Hören ist wichtiger als Schießen bzw. Schlagen. Annesley Black

O-Ton 12, Annesley Black 65"

Normalerweise guckt man als Zuhörer Sport an und man sieht diese Spieler als Nummern und Zahlen und zählt, wie viele Tore gefallen sind, was für eine Nummer haben sie auf dem Rücken und man sammelt Zahlen über diese Leute – wo man sonst selbst eine Zahl ist in dieser Gesellschaft. Und jetzt am Anfang drehen wir das um, die Sportler sind Individuen, sie kommen in ihrer persönlichen Kleidung an und langsam werden sie neutralisiert, aber nicht als Sportler, sondern als Musiker. Das war ein sehr spannender Moment, wenn man merkt bei den Proben, als die Musiker sagten: oh jetzt merke ich, jetzt weiß ich, was das ist. Wir spielen nicht mehr gegeneinander, wir spielen miteinander. Das ist die Zeit, wo es umschlägt und man merkt, dass sie selber hören, was sie spielen und dass das wichtiger ist als zu schießen und zu treffen und gegeneinander zu spielen.

Musik 3, Badminton, (noch mal hochziehen, 20" nah Pfiff weg

Sprecherin

Die mitwirkenden Badmintonspieler konnten hier dabei sein, wie eine Komponistin so etwas musikalisch erarbeitet und gestaltet, etwa die Verwandlung von etwas sehr Persönlichem in etwas Neutrales. Sie konnten die Entstehung von Musik, die noch dazu von den Klängen ihres eigenen Lebens ausging, ganz aus der Nähe erleben.

O-Ton 13, Black, 25"

Am Anfang kamen Klänge in dem elektronischen Teil, die kamen von ihren Arbeitsplätzen, von zu Hause und so weiter. Das waren die Klänge, die sie mit sich tragen wenn sie von draußen kommen und in den Sportraum gehen und tragen mit sich diese Klänge, bringen die mit. Erstmal sind die Klänge da und langsam werden sie ausgelöscht.

Sprecherin (auf Musik drauflegen)

Im Zuge der Nivellierung des Persönlichen verwandelt sich Sport zu einem Klang bildenden Gemeinschaftsspiel, dessen Ziel das aufeinander Hören und Reagieren ist. Nur dann entstehen befriedigende Klangmuster.

Musik 4, Badminton, Anfang, 1', frei, dann unter Sprecherin langsam ausblenden

Sprecherin

Auch bei der *Schlaegermusik* wurde deutlich, dass solch ein sportliches Klangspiel gewinnbringend nicht mit unseren Konzersaal-Ohren gehört werden kann. Es ist auch kein musiktheatralisches Spektakel, das lediglich gleichzeitiges Sehen und Hören erfordert. Durch die Einbindung in einen der Musik fremden Kontext wie Badminton ist Musik etwas anderes geworden: vielleicht ein situations- und ortsabhängiges Lehrstück mit Freizeitwert. Auf jeden Fall ist es mehr als Unterhaltung, denn durch die vorgeführte Art und Weise Musik zu machen und dem hörend beizuwohnen können wir etwas lernen.

Solche Verfahren erinnern an die konzeptuelle Musik von Dieter Schnebel, der beispielsweise mit "Gesums" Mitte der 70er Jahre für Schüler eine Vokalkomposition schrieb, anhand derer sie subversives Verhalten lernen konnten. Oder erinnert an den Paragraph 7 aus *The Great Learning* von Cornelius Cardew, wo die von jedem einzelnen Mitwirkenden zu musizierende Dialektik von individuellem und kollektivem Verhalten zu

einem großartigen Singen führt. Und dennoch hat sich bei allem konzeptuellem Grunddenken heute einiges verändert. Als Wichtigstes, ermöglicht durch medientechnische und digitale Entwicklungen: Junge Komponistinnen wie Annesley Black schreiben nicht so sehr mit den der Musik eigenen Mitteln *für* eine bestimmte Bevölkerungsgruppe. Sie gehen bei ihrem Komponieren sehr viel unmittelbarer von den alltäglichen Klängen aus. Der durch John Cage oder auch die *musique concrète* so weit gewordene Materialbegriff ist selbstverständlich geworden.

Musik 5 Maximilian Marcoll, Kita, 45" (unter O-Ton ausblenden)

Sprecherin

StadtKlank in Waiblingen, KochMusik in Leonberg, Schlaegermusik in Remseck - und *Umverteilung* in Ditzingen.

O-Ton 14, Max Marcoll, 1'15"

Ich wollte ein Projekt machen, wo ich nicht mit ner fertigen Sache in die Stadt gehe, sondern wo ich ein strukturelles Konzept habe, das offen ist, was auf den Ort reagieren muss. Und ich arbeite in meiner kompositorischen Arbeit ja sowieso oft mit aufgenommenen Klängen, mit einem Materialnetzwerk: Also ich versuche die Dinge zu verbinden und zu ordnen und sich gegenseitig kommentierend aufeinander verweisen zu lassen. Und diese Netzwerkidee liegt auch diesem ganzen Ding hier zugrunde: Dass ich sagte, ich geht hier hin und spanne son Klangbeziehungsnetz über diesen Ort. Und dann kommen diese ganzen anderen sozialen Aspekte dazu: wo sind die Schief lagen im Stadtbild, wo sind die sozialen Brennpunkte vielleicht, wo sind die Orte, wo sich Leute treffen, die sich sonst nicht treffen und so.

Sprecherin

Das mittelalterliche Städtchen mit dem hübschen, von Fachwerkhäusern umstandenen Altmarkt strahlt soziale Ruhe, Ordnung, Wohlhabenheit aus. Von sozialen Brennpunkten keine Spur, was den in Berlin Schöneberg lebenden Komponisten zunächst ein wenig irritierte. *Umverteilung* ist jedoch ursächlich auch kein Konzept für gerade solche Situationen, obwohl es von den sozialen Bedingungen und Merkwürdigkeiten einer Stadt

ausgeht. Eher möchte Marcoll, teils mit aufklärerischer, teils mit ironischer Absicht, die im Alltag verborgenen Schichten eines Stadtraumes seinen Bewohnern vor Ohren führen. Mit 32 Orten quer durch die ganze Stadt hatten der Komponist und sein Assistent Stephan Leonard Außen- und Innenräume ausfindig gemacht und diese installativ präpariert: Das Bürgeramt und das Bahnhofscafè, Parkhaus und Kirche, einen Friseursalon, das Modehaus, den Spielplatz oder den Stadtbus. Jedem dieser Orte wurde eine diesem fremde akustische Gestalt von einem anderen Ort der Stadt über- bzw .eingelagert. Durch den Verfremdungseffekt sollten die Einwohner von Ditzingen ihre Heimatstadt auf neue Weise wahrnehmen, möglicherweise sogar Entdeckungen machen können. Für den Kulturamtsleiter von Ditzingen, Thomas Wulf, sind das notwendige und wichtige Eingriffe in einen Stadtraum, die besonders Kunst leisten kann.

O-Ton 15, Thomas Wolf, 43"

Ditzingen ist ne kleine Stadt, sehr überschaubar und die Überschaubarkeit ist auch der Grund dafür, dass wir sehr gerne in den Stadtraum eingreifen, also mit künstlerischen Aktionen theatralischer Art, Licht, Musik. Und so war es naheliegend, dass wir ein Konzept nehmen, wo genau solch ein Eingriff in den Stadtraum stattfindet. Ich begreife Kultur als ein Teil von Stadtentwicklung, Und da ich nun mal kein geborener Architekt bin, keine Absprache mit Architekten treffen kann und das auch ein sehr langer Prozess ist, ist eigentlich der künstlerische Eingriff der schnellere, der radikalere. Und deshalb gefällt mir ein Konzept, das in Stadträumen agiert besser, als immer nur Häuser zu bauen.

Musik 6, Marcoll, Baulärm, 45"

Sprecherin

Eingriff bedeutete in diesem Fall, dass beispielsweise Baulärm – künstlerisch bearbeitet – in der vor Schließungsabsichten bewahrten Neuapostolischen Kirche erklang, bedeutete, dass Aufnahmen vom Wochenmarkt ins Cafe übertragen wurden, die Kita von Ditzingen – akustisch – im Modehaus präsent war, wo die Mütter einkaufen oder dass die Arbeitsklänge der Metzgerei im Sportverein zu hören waren. Der Klang selbst war bei dieser "Umversteilung" nicht so bedeutend als das, wofür er steht. Am interessantesten - auch als

Hörerlebnis und nicht nur von der Idee her – waren tatsächlich jene Umverteilungen, die starke soziale Brüche oder Widersprüche thematisierten. Wenn in der Kirche, deren Bemühungen um Gläubige auch als Werbung verstanden werden kann, die moderatorischen Plattheiten der Glücksspirale liefen oder Gebete der Moslems - in Ditzingen eine große Gemeinde, die nur über einen schäbigen, kleinen Kirchenraum verfügt - auf die Hauptstraße ausgestrahlt wurden. Hier gab es auch die vehementesten Reaktionen der Ditzinger.

Musik 7, Moslem Gebet, 2' 10

Sprecherin

Durch solche akustische Unmittelbarkeit des Materials, das nicht in eine Kunsthaftigkeit gezwungen wird, unterscheiden sich die heute jungen Komponisten deutlich von früheren Versuchen, Kunst und Leben zusammenzuführen.

O-Ton 16, Maximilian Marcoll, 60"

In Stücken, was um Alltagserfahrungen geht, kann ich Leute abholen, die die Klänge kennen, die aber vielleicht den Kontext nicht kennen. Natürlich kennen die ein Hupkonzert und können da sofort hinein, die Einstiegshürde ist sehr, sehr niedrig. Da muss niemand etwas über neue Musik wissen, sondern man identifiziert sich auf einer anderen Ebene damit, weils um gemeinsame Erfahrung geht. ... Sachen von draußen in die Kunst rein holen. Sachen von draußen, wie man sie wirklich erlebt. Ungeschönt und ohne Kosmetik, hart und dreckig sozusagen, das echte Leben in den Konzertsaal holen. Aber natürlich auch künstlerisch verarbeiten, natürlich auch radikal und extrem zurecht gestutzt, wenns denn sein muss. Aber nicht versuchen, den Leuten irgendwie zu erzählen, wie sie das hören müssen und was sie hören müssen, sondern erst einmal Sachen rausballern wie man sie selbst auch wahrnimmt.

Sprecherin

Diesen unmittelbaren Alltagsbezug hatte das Festival Zukunftsmusik gewollt und herausgefordert. Das Abschlusskonzert am 10. Oktober im Theaterhaus Stuttgart zeigte dann mit zwei kompositorischen Arbeiten bühnentaugliche Beispiele solcher Veränderungen.

Musik 8, Hannes Seidl, Daniel Kötter, Freizeitspektakel, 2", unter Sprecherin liegen lassen

Sprecherin

Das erste ist originelles Medientheater für 4 Vokalisten, Raum, Video und Textmontage: *Freizeitspektakel* von Hannes Seidl, Komposition und Daniel Kötter, Video und Regie. Dargeboten wurde es auf vier überdimensional großen Bildschirmen auf der Bühne mit Textlaufband, durch Live-Darbietungen der vier porträtierten Sängerinnen und Sänger von den Vokalsolisten Stuttgart. Inhalt dieses Medientheaters ist deren Leben in ihrer Freizeit, ihre Vorlieben und Gewohnheiten. Musiktheater als scheinbar realistischer Parcours, dessen Vielschichtigkeit und Symbolgehalt sich aus der Konfrontation von Film und Live-Vokalaktionen, aufgrund von Schnitten, Überblendungen und durch die eingeblendeten philosophischen Textzitate ergibt. Durch solcherart gegenseitige Kommentierung des verwendeten Materials wird die Idee von Freizeit sinnlich und mental erweitert, teils auch in Frage gestellt. Ermöglicht wurde diese aufwendige Arbeit übrigens nur durch die Zusammenarbeit von Musik der Jahrhunderte Stuttgart, Musicadhoj Madrid, der Biennale di Venezia und durch Unterstützung des Kulturprogramms der Europäischen Union.

Musik 8, noch 1' (dann ausblenden)

Sprecherin

Die zweite, sehr interessante Arbeit dieses Abschlusskonzerts, schrill, energetisch popmusikalisch aufgeladen und widerborstig war Jennifer Walshes *Zukunftsfiktion Stuttgart 2091* - eine musiktheatralische Performance, ebenfalls mit Videoprojektionen und Live-Elektronik. Bessere Uraufführungsinterpreten als das ensemble ascolta als Live-Musiker und Performer sowie Jennifer Walsh, Stimme hätte man sich kaum vorstellen können. In überdrehtem, fantastischem Klamauk beschwor es ein Untergangsszenario, dessen Ursache, wie eine Wissenschaftlergruppe herausfindet, die Popmusik des 20. Jahrhunderts ist. Lebensalltag und Zukunft verbanden sich hier in eigenwilligster Art und Weise.

Musik 10, Jennifer Walsh, 2091 – Zukunftsfiktion Stuttgart, 2' , ausblenden, Text frei stehen

Sprecherin

Zukunftsmusik Stuttgart - rund eintausend Mitwirkende hatten diese zehn Tage Anfang Oktober mitgestaltet: Berufs- und Laienmusiker, Schüler und Sportler, Chöre und Orchester. Rund 4000 Besucher hatten den Weg zu den zwölf teils ungewöhnlichen Aufführungsorten gefunden: so auch in die Justizvollzugsanstalt Gotteszell in Schwäbisch Gmünd, in die Hohenstaufen-Ruine bei Göppingen, in das Arbeitsamt von Esslingen oder den Klettverlag Stuttgart. Die Ideen, musikalisch eine Brücke zum Alltag der Hörer zu schlagen reichte – außer den besprochenen Arbeiten - von Kompositionen für acht Gesangssolisten, vier Schlagzeuger, vier Jugendorchester und acht Chöre von Paolo Perezani zur Eröffnung über ein musikalisches Happening für 5 Gesangssolisten, zwei Schlagzeuger, Geigen-, Klarinetten-, Akkordeon-, Klavierspieler, Roboter und Demonstranten von Johannes Kreidler bis zu einem szenischen Nachtstück für Instrumente und Video nach Erzählungen von Mitgliedern des Gemeinderates Rechberghausen von Gordon Kampe. Das Festival Zukunftsmusik hat damit Fenster aufgestoßen, die musikalisch, inhaltlich und aufführungspraktisch in Richtungen zeigen, wohin die Reise der neuen Musik in Zukunft gehen könnte. Inwiefern sich der Anspruch an die Musik der Gegenwart und Zukunft, was sie ist und sein soll auf dieser Reise verändern wird, ist weiter zu hinterfragen, anzumahnen und zu diskutieren. *Zukunftsmusik* hat keine Rezepte geschrieben, sondern Fragen gestellt – und teils überzeugende musikalische Antworten bekommen. Die Perspektive auf neue Musik, was sie ist und sein kann, wurde in Stuttgart in andere Richtungen gelenkt. Wie sagte doch Daniel Kötter während des kurzen Gesprächs im Abschlusskonzert: "Wenn sich Musik als Teil der Gesellschaft versteht, dann muss sie sich auch mit anderen Teilen der Gesellschaft auseinandersetzen."

Musik 11, Jennifer Walsh, 2'

Sprecherin auf Musik nach 30" drauflegen , unter O-Tönen (wenns geht) liegenlassen

: Jennifer Walsh: "2091 – eine Zukunftsfiktion von Stuttgart".

O-Ton 17 Christine Fischer, 55"

Dadurch ist jetzt ein Interesse entstanden, das wir gerne weiter stillen wollen. Wo ich die Menschen nicht nur dazu einlade, heute Abend ins Konzert zu gehen, sondern auch zu eclat zu kommen. Gerne auch mit Einführungsveranstaltungen, wenn die nötig sind. Aher ich denke, dieses Festival Zukunftsmusik war eine riesengroße Einführungsveranstaltung, weil die Projekte so unterschiedlich waren. Und sie wurden ja auch verhandelt in ihrem ganzen Entstehungsprozess. Es war natürlich eine Vermittlung, weil die Herangehensweise: wie gehe ich damit um, wie mache ich mir selber einen Reim drauf bis hin zu der Möglichkeit, über viele Proben hinweg mit dem Komponisten selbst reden zu können, war ja da. Und es bestand die Möglichkeit, für sich die Tür aufzumachen, die man immer aufmachen muss, um mit einem Kunstwerk in einen Dialog zu treten. Und ich glaube, diese Tür ist bei sehr, sehr vielen Menschen jetzt aufgemacht, wo sie vor her gar nicht vorhanden war.

Musik 10 aufblenden, 20" stehen lassen, zurückblenden und stehen lassen

O-Ton 18 Ogiermann, 53"

Was jetzt ganz wichtig wäre – und das ist etwas, was mir immer bei diesen Projekten auffällt: In Waiblingen ist jetzt ein erstes Häkchen eingelassen, ins Alltagsfleisch. Und im Grunde müsste es jetzt weitergehen, denn jetzt sind die heiß und jetzt könnte man mit den eigenartigsten Sachen kommen und dann würden die sagen: ja das ist ja wie die, der hat ja auch sone eigentümliche Glatze wie der und ich glaube jetzt könnte man richtig anfangen. Diese Idee des Vermittlungsprojektes würde dann tatsächlich Früchte tragen. Also ich würde mal sagen nach zehn Jahren Zukunftsmusik gäbe es hier eine Region, die total kompetent mit zeitgenössischer Musik umgehen würde.

Weiter Musik 10

Deutschlandradio Kultur

Neue Musik, 21.12.2010